

ist immer viel wanderfrohes Jungvolk, das mit Lauteklang und frischen Liedern Hallen und Höfe füllt, in denen einst Strafgefängnisse interesselos ungewollte Arbeit taten. In freundlichen Farben, mit reichem künstlerischen Schmuck, prangen jetzt die einst so nüchternen Säle. Eine vorzügliche Burgküche sorgt für einfache, kräftige und reichliche Kost, und abends treffen sich alle im stimmungsvollen Saalraum, um Kasperls unermüdblichen Späßen zu lauschen oder selbst Lieder und Tänze darzubieten. Ein froher Geist der Zusammengehörigkeit und der Gleichbedeutung eint hier alle. Burshen und Mädels, Schulkinder und auch „große Kinder“, die sich ein junges Herz ins graue Haar gerettet haben und gern noch mit der Jugend froh und fröhlich sind; denn das Alter des Menschen gibt das Herz an und nicht sein Neuhäres. — Nach guter Ruhe in den großen gemeinsamen Schlaffälen weckt uns ein leuchtender Morgen zu neuem Wandern. Die dunklen Rundbögen der Tore dieser alten Feste liegen hinter uns und wir schreiten durch die sauberen Gassen des freundlichen Städtchens, das sich wie Schutz suchend um die hochstrebenden Felsen schmiegt, auf steilen Pfaden hinab ins Polenztal.

Wir folgen dem Wasser, in dem flinke Forellen dahinschießen, des Farnkrautes filigranddurchbrochene Wedel und riesige Lattichblätter säumen die Ufer, und in den Baumkronen hängt endloser Vogeljubel. Bei der Wästerdorfer Mühle verlassen wir das morgenfrische, grüne Tal, denn unser Ziel ist der Lilienstein. — Das war ein böser Aufstieg von der Sennitz her, die vielen, vielen Stufen an der Steilwand empor! Müde und hungrig lagern wir oben an einem der eindrucksvollsten Aussichtspunkte. Tief unter uns sind die gelb und grünen Teppiche der Felder und Wiesen ausgebreitet, und darüber hinweg schweift das Auge zu den waldigen Bergen der Lausitz und den Regelsbergen Nordböhmens, wie Kleis und Rosenbera. Die „Steine“ — Birkelstein, Birsirnstein, Pfaffenstein, Königstein und Pavststein — grüßen vom anderen Ufer. Wie doch das ganze Liliensteinmassiv die Elbe aus ihrer Bahn drängt und sie zu dem ganz eigenartigen Bogen eines fast vollen Kreises zwingt! Welch weiten Umweg müssen nun die Dampfer und diezüge fahren. Eine ergötliche Kletterei durch die „Drachenschlucht“ und die Besteigung der Weigigipfel auf Leitern und gebauenen Stufen war noch eine besonders interessante Zugabe, ehe wir die vielen Treppen hinabstiegen zur Ebenheit, jener auch von Napoleon strategisch geschätzten Hochebene, aus der heraus sich der Fels Lilienstein steil und grotesk erhebt.

Das Fährboot, das uns über die Elbe trägt, hat viel Wind in den Segeln, und bald nach sonnenheißem Anstieg schauen wir von dem linksseitigen Ufer über die Mauern der alten Festung Königstein steil hinab ins Tal. Rahl und senkrecht strebend sind hier die Wände, unersteigbar, und die Festung darf sich rühmen, niemals erstürmt worden zu sein. Alte, große Geschützrohre, an denen die Verzierungen wohl die Hauptrolle waren, träumen hier unter mächtigen Buchen friedlich von alter, längst verklungener Zeit. Ein kleines Kirchlein steht noch abseits, es erinnert an die Zeit, da die Coelestiner vom Berg Dubin hier eine Zweigniederlassung

ihres Ordens hatten. Das lebenswerteste hier oben ist ohne Zweifel der tiefe, ganz in Fels getriebene Brunnen, an dem man drei Jahre gearbeitet hat. Siebzehn Sekunden dauert es, ehe man das Aufschlagen des hinabgegoßenen Wassers auf den Brunnenstempel hört. — Wir schreiten durch die mächtigen Mauern und tiefen Tore, die die dreifach hintereinander gelegenen Höfe sperren und die mit Pechnase, Zugbrücke und Ballgatter noch gar wohl bewehrt sind. Durch die winkligen Gassen der alten Stadt Königstein begeben wir uns zur Seimfabrik.

Wieder sitzen wir alle beim Morgenrauen im Buge, doch fahren wir diesmal in anderer Richtung, denn das Lausitzer Bergland ist unser Ziel. Es ist fünf Uhr und noch kühl, aber wir müssen zeitig zur Stelle sein, denn bereits um sieben Uhr beginnt die Arbeit in den mächtigen Granitwerken von Demitz. Seit Jahren kenne ich sie, doch immer tiefer werden die Brüche, immer weiter dringt der elektrische Bohrer, der Eisenkeil und die Brechstange in das harte Gestein. Ganz klein erscheinen uns die Leute, die dort unten den großen Block zerteilen und vom Mutterfelsen losmachen. Ständig saugen starke Pumpen das Grundwasser hoch und lassen es in dicken Röhren als kleine Bäche zu Tale fließen. Der Bohrer rattert und knattert, daß der feine Steinstaub nur so fliegt, ganz durchgeschüttelt ist der Mann vom Halten des Bohreißens. In gerader Linie frist die Maschine eine Reihe Löcher in den Stein, dann werden starke Eisenkeile hineingeschlagen und mit wuchtigen Hämmern tief getrieben, bis der Block in der gewollten Weise vom Felsen abspaltet. Dann kommt die Laufkassette herangeschwebt. An einem starken Drahtseil hängen ihre Räder, das 300 Meter weit den Bruch überspannt und von hohen, turmartigen Eisengerüsten gehalten wird, die in gewaltigen Betonblöcken verankert sind. Von unsichtbarer Hand regiert, senkt sich an einer Doppelrolle ein mächtiger Haken mit Ketten nieder. Diese werden um den freien Block herumgeschlungen, und, als wäre dies alles nur Spiel, schwebt das Felsstück in die Lüfte und über unsere Köpfe hinweg, bis es genau über der Lücke hält, in die sich dann auf ein Signal mit roter Flagge hin die Last niederstürzt. Welche gewaltige Leistung, scheinbar mühelos; 500 Zentner vermögen die größten der Laufkassen auf einmal zu tragen. — Hinter uns liegt die Bruchschmiede, hell klingt der Ton der schlagenden Hämmer, und sie geben mit ihrem stählernen Klängen zu dem großen Liede der Arbeit den Rhythmus an. Wir treten ein: an fünf Ambosen werden ständig die stumpf gewordenen Eisenkeile schodweise gerade geschmiedet, spitz gemacht und geschärft. Auch gebrochene Ketten liegen hier und verbogene armstarke Brechstangen. — Nun besuchen wir die vielen fleißigen Steinmehnen, die in den offenen Hütten im Akkord arbeiten. Der arbeitet Plastersteine, die loriweise mit der Bahn abrollen, dort macht einer Bordplanken, hier ein anderer Treppenstufen. Dreimal muß jeder Stein bearbeitet werden, jedesmal mit einem anders genarbten Hammer. Da ist ein großer, runder Mühlstein eben fertig, der in die Meismühlen im fer-

nen Indien bestimmt ist. — Am Bruchhause vorn geht die rote Flagge hoch, ein Zeichen, daß alle ihren Arbeitsplatz zu verlassen haben, denn jetzt wird gesprengt, um neues Material zur Bearbeitung bereit zu machen. Wir kommen auf unserer Flucht gerade noch bis zu dem Hause hoch oben am Gange, wo die großen elektrischen Maschinen stehen, die die Laufkassen ziehen. Der freundliche Mann mit den Falkenaugen, der das ganze Werk übersteht, ladet uns ein, hereinzukommen, denn da draußen wird es jetzt lebensgefährlich, wenn Felsbrocken von Zentneregewicht haushoch in die Luft fliegen. Glockensignale tönen, die Festen verlassen noch eilig den offenen Platz. Am Motorenhaufe sind die Läden zu, dann geht es los. Krach folgt auf Krach, schwere Schüsse ganz in der Nähe und nach jedem das klingende Geräusch nachbröckelnden Gesteins. Der Boden zittert unter den Füßen, es ist wie eine grimme Schlacht, die draußen tobt, eine Viertelstunde lang. Wie wir wieder ins Freie kommen, liegen alte und graue Schwaben von Pulverdampf über dem Bruch. —

Bald stehen wir auf dem Gipfel des Balzenberges, der einen großen Waldmantel um hat, und schauen, wie sich die schmutzen Dörfer in den Tälern entlangziehen und so zu Straßendörfern werden. Im Westen ragt das Schloß Stolpen auf, und ostwärts und nach Süden erheben Kuppen über Kuppen ihre spitzen Häupter. In der wendischen Ebene im Norden blinkt Kloster Marienstern und die Teiche von Hoyerwerda. — Durch wäzigen Wald wandern wir nach Ringenhain, so uns die freundlichen Leute gern erlaubten, eine Töpferei anzusehen. Die Ausübung jenes uralten Handwerks, das seit Jahrtausenden das gleiche geblieben ist, interessierte meine Jungen und Mädels aufs lebhafteste. Da sah nun der Töpfer, nur mit Hemd und Hose bekleidet vor der kreisenden Scherbe, die er mit dem nackten Fuße durch eine Bodenscheibe trieb. Der abgewogene nasse Ton wurde darauf geschleudert und dann wuchsen unter seiner geschickten weichen Hand alle die Formen und Gebilde wunderfam empor, wie sie dort oben auf den Brettern zum Trocknen dastehen: Schüsseln, Bärenformen, Butterdosen, Kannen und Rännchen. Mit geschnittenen Schwämmchen erhalten manche ein Muster gemalt, bevor sie in die Glasur getaucht werden, aus der sie glänzend braun hervorkommen. Vom oberen Rand des Gefäßes wird jedoch die Glasur mit einem Schwamm wieder abgewischt, nicht etwa, damit die Hausfrau auf dem nun rauhen Rande das Küchenmesser abwehen kann, sondern damit die Gefäße beim Brennen nicht zusammenbacken, da sie, die offenen Seiten einander zugekehrt, genau übereinander gestellt werden. Es gehört sehr viel Ware dazu und vorher wochenlanger Fleiß, ehe ein Ton gefüllt ist. Der brennt dann mit seinen sechs Feuerstellen etwa 24 Stunden. Wenn er dann verflüht ist, wird er aufgebrosen und die Ware, die nun die bekannte schöne braune Farbe hat, auf dem Töpferboden aufgeschwehert. —

Und die Leute der Lausitz, wie freundlich waren sie alle und gastfrei. Wie köstlich war das famose Kaffeetrinken bei der Mutter Hölzel in Steinigtwolmsdorf, wo wir uns nach langem Marsche stärkten und wie für-

Nr. forq die Cun sind feile Ser fan de reid den den Gef ein mit weit noch ma nige unfe Dur den Göt stan böbe swie Beis Kou die wei es selb Fels alle Ten den den den eine teter sich in find kelli geie Sch böse hier wir Sta Sch so a Mä läch brü mit und in tem mal Bab entu nied hem der schi schrä noch Frie man Fels Arm Doll